

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 38-42 (1988-1992)
Heft: 168

Artikel: Eine rätselhafte St. Galler Münze
Autor: Tobler, Edwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-171540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINE RÄTSELHAFTE ST. GALLER MÜNZE

Edwin Tobler

Kürzlich ist auf einer deutschen Auktion¹ ein «St. Galler Plappart 1501» verkauft worden. Die Münze ist im Katalog beschrieben und abgebildet und fein säuberlich mit einem Iklé-Zitat versehen – ein Angebot, bei dem man zur Tagesordnung übergehen könnte. Doch bereits bei der ersten, flüchtigen Durchsicht des Kataloges ist mir das Stück aufgefallen, da es stilmässig gar nicht nach St. Gallen zu passen schien, jedenfalls nicht an den Anfang des 16. Jahrhunderts. Bei genauerer Prüfung der Abbildung stellte sich dann heraus, dass es sich um ein bis dahin völlig unbekanntes Gepräge handelt.



1. *Unbekannte Münzherrschaft*. Halbbatzen 1501.

Gotische Umschriften

Vs. ✠ MONETA ★ SANGALLIEN ★

Rs. ✠ SANCTVS ★ SIMARVS ★ I501

Billon 1,95 g; 22,5 mm; 135°



Vergleichsstück:

2. *St. Gallen, Stadt*. Halbbatzen 1501 (auch als Plappart bezeichnet).

Gotische Umschriften

Vs. ✠ MONETA ✠ SANCT ✠ GALLI°

Rs. ✠ SANCTVS ✠ OTMARVS ✠ I501

Iklé 287 1,85 g; 24,6 mm; 255°

¹ Münz-Zentrum Köln, Auktion 73 (22.–24. April 1992), Nr. 2692.

Es existieren von den Sankt Galler Halbbatzen mehrere Stempelvarianten mit unterschiedlichen Interpunktionen, im Stil sind aber alle gleich.

Vergleicht man nun die beiden Münzen, so fallen verschiedene Abweichungen auf. Einmal weicht die Vorderseitenumschrift des unbekannten Gepräges nicht nur von der des abgebildeten Vergleichsstückes ab, sondern auch von den nachfolgenden Versionen aus St. Gallen. Auf allen Münzen aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts wird der Stadtname immer getrennt geschrieben, das heisst SANCTI GALLI in verschiedenen Abkürzungen (SANCT GALI, GAL, GA). Etwas später, bei den Batzen von 1527, ist dem immer noch getrennten S GALLI ganz oder abgekürzt das Wort CIVITATIS vorgesetzt. Von 1563 an bis ins 17. Jahrhundert hinein lauten die Umschriften dann durchwegs MONETA NOVA CIVITATIS SANGALLENSIS in zahlreichen Abkürzungen (ausgenommen bei den Kreuzern von 1583, wo das CIVITATIS durch REIP[ublicae] ersetzt ist).

Noch stärker sticht die Rückseitenlegende ins Auge. Obwohl nur die ersten beiden Buchstaben des Heiligennamens ausgewechselt sind – es heisst nun SIMARVS anstelle von OTMARVS –, wähnt man sich nicht mehr in St. Gallen. Alle St. Galler Münzen aus den ersten zwei Dezennien des 16. Jahrhunderts tragen den Namen des heiligen Otmar (ausgenommen Pfennige und Heller). Als weitere Heilige auf St. Galler Münzen sind neben der Jungfrau Maria der heilige Gallus und der heilige Laurenz bekannt. Mit der Reformation verschwinden Namen und Darstellungen solcher Patrone auf den Münzen; den Abschluss bilden die Batzen von 1527.

Von einem heiligen «Simarus» ist also weit und breit nichts zu hören und zu sehen. Es ist uns auch nicht gelungen, diesen Namen unter den bekannten Heiligen ausfindig zu machen².

Wie ein solcher Name auf diese Münze gelangt ist, bleibt vorläufig ziemlich rätselhaft. Da wir vermuten, es handle sich bei diesem Gepräge um irgendeine Nachahmung – wir kommen nachfolgend noch darauf zurück –, könnte man sich vorstellen, dass das zu kopierende Original am Beginn des Wortes OTMARVS undeutlich gewesen ist und dem Graveur die richtigen Legenden der St. Galler Münzen nicht geläufig waren.

Auch die gotische Schrift ist anders gestaltet; am auffälligsten zeigen sich die Unterschiede bei den Buchstaben A, G, L, M und V sowie bei den Ziffern. Ebenso wenig waren sechszackige Sternchen zu jener Zeit in St. Gallen als Interpunktionszeichen gebräuchlich. Erstmals sind solche je auf einer Halbbatzenvariante von 1715 und 1721 nachzuweisen. Der Bär hat eine abweichende Gestalt; als Halsband trägt er eine gebogene Perlkette anstatt einer geraden Reihe von kleinen Rosetten. Ähnliche Perlhalsbänder, wenn auch weniger gebogen, finden sich auf Groschen und Pfennigen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Krallen sind weit gespreizt und wirken, als ob sie an den Armen und Beinen angeklebt wären. Es scheint, der Stempelschneider habe keine grosse Routine besessen, Bären zu gravieren. Die Einfassung um das Wappentier besteht aus einer Kreislinie und einem Perlkreis anstelle der mehrheitlich verwendeten Gerstenkornkreise.

Auf der Rückseite fällt der schmale Wappenschild mit entsprechend magerem Reichsadler auf. Die gezackten Innenbogen am Dreipass bestehen aus einzelnen kleinen, in den Stempel eingepunzten Dreiecken, während bei den bisher bekannten St. Galler Exemplaren zusammenhängende, gezackte Bogen zu sehen sind. Die Lilienverzierungen in den Winkeln des Dreipasses sind auch kleiner und einfacher geformt.

Der Durchmesser ist etwas kleiner, das Gewicht von 1,95 Gramm hingegen reicht an die höchsten bekannten Werte der normalen Halbbatzen von 1501 heran. Leider ist uns der Feingehalt nicht bekannt, aber dem Aussehen nach dürfte es sich um besseres Billon

² Dem angefragten Spezialisten auf diesem Gebiet, W.K. Jaggi vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, ist dieser «Simarus» ebenfalls eine unbekannte Grösse.

handeln. Über die heutige Herkunft der Münze wissen wir lediglich, dass sie aus dem Ausland stammt (nicht aus Deutschland).

Es stellt sich nun die Frage, was es überhaupt für ein Gepräge ist. Wir glauben mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu dürfen, dass es nicht aus der St. Galler Münzstätte stammt. Wann und wo das Stück entstanden ist, liegt vorläufig im Dunkeln. Auf jeden Fall muss sein Stempelschneider einen authentischen St. Galler Halbbatzen vor sich gehabt haben. Trotz der erwähnten Abweichungen stimmt das Gesamtbild weitgehend mit den bekannten Stücken überein. So steht beispielsweise auch das G rechts vom Bären gegenüber dem S auf der anderen Seite etwas erhöht, was bei allen uns bekannten Originalvarianten auch zutrifft. Interessant ist zudem die Feststellung, dass bei der Stempelherstellung mit Schriftpunzen gearbeitet worden ist. Das darf wohl als Indiz dafür angesehen werden, dass mindestens der Graveur ein Fachmann gewesen ist, wenn es sich auch nicht um einen hervorragenden Künstler gehandelt haben kann.

Neben der Ungewissheit über Prägeort und Prägezeit fehlen uns auch zuverlässige Hinweise über den Anlass oder Zweck der Prägung. Folgende Möglichkeiten können wir uns vorstellen:

- a) Eine zeitgenössische Fälschung,
- b) ein zeitgenössischer oder etwas später geprägter Beischlag,
- c) eine spätere, möglicherweise moderne Sammlerfälschung.

Wir versuchen nachfolgend der Wahrscheinlichkeit der einzelnen Vermutungen etwas nachzugehen.

- a) Für eine zeitgenössische Fälschung spricht das Nominal und der Jahrgang. Erfahrungsgemäss sind Fälschungen für den Geldumlauf immer von häufigen, kuranten Münzen gemacht worden, um diese möglichst unbemerkt in den Umlauf bringen zu können. Zu dieser Sorte gehörten die St. Galler Halbbatzen 1501.

Gegen die Fälschungstheorie spricht der Umstand der abgeänderten Legenden, sofern diese nicht auf Leseschwierigkeiten beruhen. Fälscher waren im allgemeinen bestrebt, ihre Erzeugnisse möglichst genau den Originalen nachzubilden. Auch das volle Gewicht und der anscheinend nicht schlechte Feingehalt sprechen nicht für eine Fälschung. Die Qualität des Stempelschnittes sagt wenig aus über echt oder falsch. Es existieren neben recht plumpen Falsifikaten auch solche, die den Originalen fast ebenbürtig sind. Zudem sind Beispiele überliefert, wo eigentliche Münzfälscher die Stempel für ihr Handwerk bei geübten Graveuren schneiden liessen³.

- b) Auch bei der Beischlagstheorie gibt es Argumente dafür und dagegen. Der nahezu perfekte Gesamteindruck unserer Münze entspricht durchaus der Absicht eines Herstellers von Beischlägen. Für Abänderungen von Heiligennamen gibt es genügend Beispiele, wenn auch nicht unbedingt für nicht existierende Heilige. Eher gegen einen Beischlag spricht der an und für sich einwandfreie Name des Münzherrn, wenn auch

³ In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts haben die Betreiber der Münzstätte Haldenstein einen Stempelschneider überredet, Stempel für falsche französische Münzen herzustellen; vgl. E. Tobler, Haldenstein und seine Münzen (Hilterfingen 1981), S. 20. – Aus dem Luzernischen ist aus dem Jahr 1781 überliefert, dass ein Geistlicher, der sich mit Falschmünzerei befasste, einen greisen Siegelstecher und Graveur genötigt hat, Stempel und Formen für Falschgeld zu verfertigen; vgl. E. Tobler, Eine Falschmünzergeschichte vor zweihundert Jahren, in: Ders., Luzerner Münzstempel und Punzen (Hilterfingen 1985), S. 143.

leicht abweichend von den in St. Gallen zu Beginn des 16. Jahrhunderts üblichen Versionen. Auf Beischlägen ist im allgemeinen der Name des Münzherrn vorhanden, oft aber in mehr oder weniger verschlüsselter Form. Beischlagshersteller, die meist über eine eigene Münzstätte und vielleicht sogar über ein Münzrecht verfügten, trachteten bei ihrer illegalen Tätigkeit danach, möglichst anonym zu bleiben, vermieden es aber, Umschriften der Originale genau zu kopieren, um nicht der eigentlichen Münzfälschung überführt zu werden. Bei unserem Stück käme aber einzig das Wort SANGALLIEN für eine andere Deutung als St. Gallen in Frage. Für eine solche fehlen uns jedoch bisher brauchbare Hinweise.

- c) Obwohl die Münze gegenüber den Originalen vielleicht etwas moderner wirkt, ist der ganze Eindruck doch nicht so, dass man eine Anfertigung aus neuerer Zeit annehmen könnte. Zudem sind Spuren alter Patina vorhanden. Eine frühere Nachahmung zu Sammlerzwecken scheint auch nicht glaubhaft, da solche meist nur von sehr seltenen, von Sammlern kaum zu beschaffenden Stücken hergestellt wurden. Wie schon erwähnt, gehören die St. Galler Halbbatzen 1501 trotz ihres Alters gar nicht zu den Seltenheiten. In jeder St. Galler-Sammlung sind solche zu finden, einzig die Erhaltung lässt manchmal zu wünschen übrig.

Nach all den erwähnten Gedanken bleibt als Fazit einzig ein Strauss von offenen Fragen. Wir hoffen, dass diese Zeilen als Grundlage für weitere Diskussionen zu diesem Thema dienen. Der Verfasser würde sich über jeden Hinweis freuen, der zur Lösung dieser Rätsel beitragen kann.

*Edwin Tobler
Bohmackerstrasse 8
8309 Breite-Nürens Dorf*